

# Oktober

Autor(en): **Schmid, Martin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **55 (1950-1951)**

Heft 2: **Turnen und Sport im Dienste der Menschenbildung [Teil 1]**

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-315705>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

R.: « Ich weiß, wie mer die guet chann abbräche, me müeß es Eschtli abknicke und dänn abzehre. »

Bruno: « Min Vatter hät gseit, me müeß es det, wo zwei Eschtli usenand gönd, det müeß mes vonenand riibe, det göngs am beschte. »

Von solchen sozusagen inoffiziellen Gesprächen aus ist es nur ein kleiner Schritt bis zu einem Unterrichtsgespräch. Ich bringe eines Tages ein Erdbeerpflänzchen in die Schule. Ich habe im Garten eine kleine Monats-erdbeere ausgegraben und sie in ein Töpfchen gesetzt. Die Kinder sitzen in einem kleinen Kreis darum herum. Es ist nur die halbe Klasse; da wir außerdem gerade viele Masernfälle haben, sind es nur zwölf Kinder.

Kinder: « Je, das herzig Stöckli! — Händ Sie das im Wald gholt? — Es hät no es Blüeschtl dra — Und es Epeerli, wo scho ganz es bitzeli rot isch — Und uf der andere Site isch es no echli grüen — (die Schüler geben das Pflänzchen von Hand zu Hand) da gsehn ich no zwei ganz chlini Blettli, da, wo de Stiil abe gaht. »

Lehrerin: « Ich ha gmeint, de Stiil wachsi duruuf, nüd abe? »

K.: « Det, wo de Stiil zur Erde use chunnt, sind no zwei ganz chlini Blettli. Im Blüeschtl ine isch no e gäals Tüpfli. »

Lehrerin: « Ja, us dem gits dänn es Epeerli. »

K.: « Ja, die wiße Blettli falled dänn ab, wänns windet. »

Lehrerin: « Aber öppis bliht no bi dem chline unriiffe Beerli, de Wind chan em nüd alles furt neh, lueged emal das Blüeschtl von hinen a! »

K.: « Da häts eso munzigi grüeni Zäckli. — Wä mer es Epeeri ißt, dänn hebet mes det am Stiili, und wä mes gässe hät, dänn häts no eso grüeni Zäckli am Stiili. »

(Ich pflücke das reifste Beerlein ab, und die Kelchblättchen werden sichtbar.)

« Die sind wie n es Sternli — oder wie n em Epeerli es Chrägli. — Wachsed jetz die unriiffe Beerli no wiiter im Stöckli ine? — Werded s no riiff? — Sie müends halt a d Sunne stelle, dänn werded s scho riiff. — Im Wald schint au d Sunne. »

Lehrerin: « Ich ha gmeint, im Wald hebs meh Schatte? »

K.: « Ja, vo de Bäum. — Aber det, wos e bitzeli kei Bäum hät, det cha d Sunne here schiine, det wachsed Epeeri. — Ja, det, wos früener Bäum gha hät, und dänn sind d Holz- hacker cho und händ s umta, und dänn bliht no es Stuck stah am Bode. — Ja, en Baum- stand —. »

Lehrerin: « Du meinsch en Baumstamm; aber das sind käni Stämm meh, nu na Stümpe vo de Stämm, det um die Baumstumpf ume wachsed d Epeerli gern. »

K.: « Oder ame Bächli, wos no echli chönd trinke. »

« Chönd dänn die Epeeripflänzli trinke? »

« Ja, mit de Würzeli. »

« Bi dem Pflänzli häts au Würzeli, mir gsehnd s nu nüd. »

« Die müend i der Erde sii. »

« Händ Sie em Wasser gä? » — « Ja, gsehsch? d Erde isch füecht. »

« Chönd die Würzeli jetz au trinke? »

Lehrerin: « Wänns s nüd trinke chönd, dänn chan au s Pflänzli nüd wachse. Mer wänds jetz emal da am Feischter i d Sunne stelle und luege, wies em gaht. » (Schluß folgt)

## Oktober

Auf den Wassern weht schon feuchte Kühle,  
Herbstzeitlose lächelt fremd im Land,  
leer das Schwalbennest am Dachgestühle,  
Ahornlaub verrieselt scheu im Sand.

Doch noch will die mütterliche Erde  
sich erfreun an Schmuck und buntem Tand,  
und daß ihrem Abschied Segen werde,  
gürtet sie sich in ihr Festgewand.

Perlen steckt sie in die Silberzweige,  
Purpurtrauben in das goldne Laub,  
Pappeln leuchten ihrer Lebensneige,  
in Zinnober wandelt sie den Staub.

Sinnend legt sie auf die Felsenspitzen  
eine Handvoll blanken, weißen Schnees,  
und sie schreitet, ihre Wimpern blitzen —  
Ist's von Tränen abschiedschweren Wehs?

Was gelebt und offernd Frucht getragen  
kann nicht klaglos in das Dunkel gehn,  
dauern will es und in dunklen Sagen  
und in leisem Nachglanz auferstehn.

Martin Schmid